

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für **Loco**: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für **Auswärts**: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infectionsgebühren, sind an die Redaktion postfrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei **C. Romwalter & Sohn**, Grabengrube 11.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In **Wien**: Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Eyselt, 1., Stubenbastei 2., Heinrich Schalek, 1., Volksgasse 12, A. Rofke, Seilerstätte 2, M. Dutes, 1., Biermergasse 12. In **Budapest**: Janus Gh. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. B. Goldberger, Serwitzenplatz 3.

Inserations-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Petitzeile exclusive der Stempelgebühr von 20 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger Zeitung“ erscheint Dienstag, den 10. Jänner 1882.

„Oedenburger Zeitung“.

Mit 1. Jänner 1882 begann ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Dezember zu Ende ging, dasselbe erneuern zu wollen. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Die drei Könige der österreichisch-ungarischen Politik.

Oedenburg, am Dreikönigstage.

Da wir diese Zeilen schrieben, feierte eben die katholische Christenheit das Erinnerungsfest des Einzuges der „heiligen drei Könige“, die aus dem Morgenlande erschienen sind, um das „Heil der Welt“ zu grüßen.

In Wien kamen heute, also am 1882. Jahrestage nach der Geburt des Herrn, ebenfalls jene drei Männer zusammen, welche gegenwärtig die Beherrscher der österreichisch-ungarischen Politik sind, nämlich der Autokrat Tisza aus Budapest, der neugekrönte Graf Kalnoky und der scharfste unter ihnen, der Ministerpräsident Graf Taaffe.

Ihre Vorgänger, die Herren Melchior, Kaspar und Balthasar, brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen mit, unsere drei Könige begnügen sich mit dem Weihrauch, welchen die subventionirten Presskassen ihnen reichlichst zutragen müssen, was das Gold anbetrifft, so

verfügen sie wohl auch darüber und die Steuerträger hüben und drüben senzen jämmerlich dazu, aber sie opfern es nicht dem Heile, sondern ihren eigenen Prinzipien, welche der Nation eher zum Unheil gereichen.

Es ist rührend wie übereinstimmend diese drei jetzt in Wien versammelten Machthaber in ihren Ansichten sind: Graf Kalnoky hat sich vollständig einverstanden mit dem Grafen Taaffe erklärt, und auch zwischen Ersterem und Herrn v. Tisza besteht — wie von offiziöser Seite mit vollen Backen versichert wird — seit Kalnoky's Studienreise nach Budapest, die vollständigste Harmonie. „Ist das nicht hübsch, ist das nicht schön, hat man je so was gesehen?“

Natürlich waren auch jetzt in Wien die Anschauungen des Grafen Kalnoky gleich den Anschauungen des Grafen Taaffe. In Budapest wieder sind die Anschauungen des Grafen Kalnoky schon von allen Anbeginn gleich denen des Herrn v. Tisza. Eines der ersten Axiome der Mathematik lautet aber: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch unter einander gleich, folglich Taaffe gleich Tisza, was zu beweisen war.

Was aber die Mathematik beweist, das ist unbedingt richtig, und dennoch, es steigen uns einige Zweifel auf. Ist Tisza wirklich gleich Taaffe? Ja, wenn das so unbedingt richtig wäre, daß Kalnoky gleich ist sowohl Taaffe als auch Tisza, dann wäre jedweder Zweifel ausgeschlossen, dann wäre ein für alle Male bewiesen, daß auch Taaffe und Tisza einander gleich sind. Wenn diese Beiden aber einander nicht gleich sind, dann ist entweder Kalnoky nicht gleich Tisza, oder auch Kalnoky ist nicht gleich Taaffe, oder auch Kalnoky ist weder gleich Tisza, noch Taaffe. Nun bestehen aber wirklich noch einige, und dazu ganz frappante Unterschiede zwischen dem System Taaffe

und dem System Tisza. In Ungarn regiert das Ministerium noch nicht mit Hilfe einer slavisch-kerikal-feudalen Majorität. In Ungarn werden auf dem Wege der Gesetzgebung noch einige Fortschritte im liberalen Sinne erzielt. In Ungarn ist noch nicht jener Theil der Bevölkerung, in welchem die staatenbildende Kraft ruht, in die Opposition gedrängt. Das sind so einige dieser Unterschiede. Und indem auf diese Weise die Wichtigkeit der Gleichung erschüttert wird, so taucht nun die Frage auf, ob vielleicht jene Offiziösen Recht haben, welche melden, daß eine vollständige Harmonie der Ansichten zwischen dem Grafen Kalnoky und dem Grafen Taaffe besteht oder jene Offiziösen, welche gemeldet haben, daß eine vollständige Uebereinstimmung in den Plänen des Herrn Grafen Kalnoky und Herrn von Tisza bestehe?

Es bleibe hier vorläufig die Frage unserer Seite noch unentschieden. Wehe uns, wenn sich die in Rußland gemachten Studien und gewonnenen Anschauungen des Herrn Grafen Kalnoky unser ungarischer Ministerpräsident zur Nichtschonur dienen läßt; als ob wir durch diesen „heiligen drei König“ nicht ohnedem schon despotisch genug regiert würden!

Ach, wer wie Kalnoky von Rußland kommt, dem erscheint ganz gewiß sogar ein strenger Konservatismus noch als ein Ausbund von Freiheit und als ein Füllhorn von Fortschritt. Wer von Rußland kommt und die dortige Desorganisation, ja Anarchie der Verwaltung kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht unser Zustand hier in Ungarn unter dem Regime Tisza's als ein Muster glücklicher Ordnung und solidester Verwaltung. Und wer von Rußland kommt und dort den blutigen Haß der Parteien und das gegen die politische Opposition geübte System der terroristischen Vergewaltigung, sowie das Maß der Unterdrückung der in der

Seuffleton.

Die Ermordung der Gräfin Montalbate und ihrer zwei Dienerinnen.

(Eine kriminalistische Reminiszenz aus Oedenburgs Vergangenheit.)
(Fortsetzung.)

Es begaben sich in Folge der Anzeige nunmehr die Herren Magistratsrath Josef Spanraß, und Stadtskalk Franz Kaitner über Auftrag des Magistrates zu dem Goldarbeiter Josef Kuhn, ließen sich den Mantel des Friedrich Markow vorzeigen, und konstatariten, daß sich an demselben beiderseits vorne nach unten, Blutspritzern ähnliche Flecken vorfanden, sowohl außen als auch innerhalb.

Da Friedrich Markow über die Ursache dieser Flecken befragt, dieselbe nicht angeben konnte, wurde derselbe sogleich in Haft genommen, und seine vom Lehrjungen beschriebene Kleidung vom 17. Dezember 1807, mit auf das Rathhaus genommen, wobei sich am dunkelgrünen Gehrock neben der linken Tasche und Ärmel, wie auch an der drappfarbenen Hose derlei Flecken herausstellten.

Das Protokoll mit dem Beschuldigten und des Mordes dringend verdächtigen Friedrich Markow wurden nunmehr mit großer Umsicht und Präzision aufgenommen und geführt, und verdiente heute noch von Kriminalisten eines eingehenden Studiums

gewürdigt zu werden, es wurde vom Stadtskalk Franz Kaitner und Magistratsrath Josef Spanraß geführt.

Die Hauptmomente desselben geben wir möglichst genau folgendermaßen wieder.

Der Inquisit heißt Friedrich Markow, ist 25 Jahre alt, katholisch, ledig, aus Hamm in Westphalen gebürtig, Goldarbeitergeselle, und steht seit 8. September 1807 bei dem hiesigen Goldarbeiter Josef Kuhn in Arbeit.

Befragt, wo er am 17. Dezember 1807 Abends gewesen sei, gibt er an, er sei nach der Arbeit Abends gegen halb 8 Uhr ganz allein ins Theater*) gegangen, wo er eben noch zum letzten Aufzug des aufgeführten Stückes „Der Erbprinz“ zu recht gekommen sei.

Von dort sei er etwa vor 9 Uhr wieder nach Hause gegangen, wo er auch geblieben sei.

Wer damals noch von ihm bekannten Leuten im Theater gewesen sei, dessen kann er sich nicht entsinnen.

Ueber seine Stimmung bei der Nachhausekunft befragt, leugnet er bestürzt oder aufgeregt gewesen zu sein, doch gibt er die Möglichkeit, ein Selbstgespräch ähnlichen Sinnes, wie dies der Lehrjunge Günther behauptet, geführt zu haben.

*) Das Theater stand damals zunächst dem Stadtgraben beim sogenannten Büchel, häufig an der Stelle, wo jetzt das Realshulggebäude sich befindet. Das neue, jetzt ge Theater wurde erst im Jahre 1841 gebaut.

Befragt über den Ursprung des, am fraglichen Abende und nächsten Tage durch Günther, an seinem Stiefel vorgefundenen Blutsflecken, gibt Markow an, er habe sich damals, als er sich bei Reparatur einer Karaffine eines Drahtes bediente, diesen unter den Nagel des rechten Daumens gestossen und daher rühre seine damalige Verwundung und die Blutsflecken an dem Stiefel her. Daß seine Stiefel abgewaschen geschienen haben, weiß er nicht.

Nun wurde dem Inquisiten vorgehalten, daß er ja damals, als er arbeitete, und sich angeblich dabei verwundete, keine Stiefel angehabt habe, sondern daß dieselben unter dem Tische gestanden seien, daß somit die Blutsflecken nicht bei dieser Gelegenheit auf den Stiefel gekommen sein können, er solle nun unumwunden die Wahrheit gestehen. Doch Markow blieb beim Lügner und gab vor, nicht zu wissen wie das Blut auf den Stiefel gekommen sein könne.

Hierauf wurde ihm der dunkelgrüne Gehrock, die drappfarbene Tuchhose und der Mantel vorgelegt und er gesteht zu, diese Kleidungsstücke am Abende des 17. Dezember 1807 getragen zu haben.

Bezüglich der Blutsflecken am Gehrock, gibt Inquisit an, daß dieselben wahrscheinlich dadurch an die Tasche und den Ärmel gekommen seien, weil er bei seiner Verwundung im Gehrock ein Sacktuch gesucht habe.

(Fortsetzung folgt)

Siezu ein halber Bogen Beilage und das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

Opposition stehenden Nationalitäten kennen gelernt hat, dem erscheint gar leicht die Behandlung der politischen Opposition in Oesterreich-Ungarn und der in der Opposition gegen das Ministerium stehenden Nationalitäten als die allerzuvorkommendste, weichste und gemüthlichste. Graf Kalnoky gebe sich um Gotteswillen keinen nur in Rußland möglichen Illusionen hin und Herr von Tisza rechne nur ja ebenfalls mit der „Allzeit getreuen“ Opposition in unserem gesegneten Vaterlande, denn bei uns heißt es wie im „Tell“: „Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen“.

Dies geben wir den jetzt regierenden drei Königen der österr.-ungarischen Politik zu bedenken. „Der Mensch lernt ja nie aus“ und dieser Lehrgang wird hoffentlich auch auf Minister seine Anwendung finden können.

Dem ersten Kurs der inneren Studien wird noch ein zweiter und vielleicht selbst ein dritter folgen und Graf Kalnoky kann die Gelegenheit finden, gewisse Irrthümer abzustreifen, wenn er dieselben wirklich im ersten Lehrgange eingeschoben haben sollte. Man darf ja niemals daran verzweifeln, daß die Menschen zu einer besseren Einsicht kommen können, denn stellt sich einmal die Verzeiwung ein, dann stehen die äußersten Konflikte vor der Thür. Selbst in Rußland wird Graf Kalnoky die Bedeutung des deutschen Elementes für ein geordnetes und auf sicherer Grundlage ruhendes Staatswesen kennen gelernt und wird dort beobachtet haben, wie zersetzend die Beseitigung dieses Elementes gewirkt hat. Was aber vollends Ungarn anbetrifft, so steht eine gewaltige Macht vor dem Bollwerk der Freiheit und es vermesse sich Keiner, wenn er auch Tisza heißt und ein Heer von „Ja“-Sagern und Wohlbedienern besoldet, sich daran zu vergreifen, sonst wird der „Stern“, der die „Hirten“ leitete, den heiligen (!) „drei Königen“ heimleuchten.

Die ersten Sturmzeichen.

Wien, 8. Dezember 1882.

Wenn noch irgend Jemand von einem Zweifel über den Ernst der Lage in der wunderlieblichen Woche befangen gewesen sein sollte, so muß jener fatale St. Thomas-Geselle wol sofort bei der Nachricht Reizaus genommen haben, daß sämtliche Minister von Bis und von Trans und von den beiderseits gemeinschaftlichen Anstrengungen dazu und unter Assistentz des Generalstabchefs der Armee im Beisein des Monarchen in Wien eine Konferenz abgehalten haben, deren erstes Ziel darin bestand, über Schritte, wie sie die Unruhen im südlichen Theile des Gesamtstaates erfordern, schlüssig zu werden. Bloß wegen einer Handvoll landwehpflichtiger Flüchtlinge oder eines abgebrannten Block- oder Schulhauses oder wegen eines ganz unansehnlichen Räuberanfalles, wie die lieben Offiziosen — (darunter der letzter Zeit ganz hyper-Taaffe-loyal gewordene „Pester-Lloyd“) — bis dahin die Unruhen in der Woche darzustellen pflegten, werden solche Engrosberatungen von Ministern, die immerhin etwas Alarmirendes an sich haben, denn doch nicht in Szene gesetzt. Rußland rüstet mit einer nicht mehr zu verläugnenden Energie, Rumänien ist ob dieser Rüstungen ganz außer sich, Montenegro erklärt ohne viel Umstände, daß es weder für Oesterreich-Ungarn Gendarmendienste verrichten, noch eventuell dessen Truppen den Durchzug durch sein Gebiet gestatten werde, und der türkische Sultan versichert urplötzlich, daß er uns seiner innigsten und aufrichtigsten Freundschaft für ganz besonders werth erachte. Das sind lauter zu deutlich redende Symptome eines nahenden unheilvollen Sturmes. Dazu kommt aber noch, daß ein sicherer Oberst Thömmel dem „äußerst loyalen“ Fürsten Mikita der schwarzen Berge einen hohen Orden überbringen und daß ferner der türkische Großkhalif zu Konstantinopel im Begriffe steht, dem Oberhaupt des türkischen Erzfeindes, nämlich der Königin Viktoria von Großbritannien, die höchste Ordensauszeichnung des moslemitischen Reiches zu übersenden. — Kann da noch ein Zweifel obwalten, daß das 1882-er Jahr fatale Gewitterstürme geboren wird? Aber die oberwähnte General-Minister-Konferenz scheint sich auch noch mit einigen anderen Kleinigkeiten als bloß mit der Pazifizierung der Woche di Cattaro befaßt zu haben. Wem gehört Dalmatien, wem gehört das neue Reichsland? Und wer soll die Kosten für die Pazifizierung in all diesen köstlichen Perlen des Gesamtstaates tragen? Diese Trias von Fragen wurde ebenfalls in jener grandiosen Ministerkonferenz nicht nur in Anregung, sondern auch zum Austrag gebracht, einerseits trotz Tisza, der vorläufig von nichts, andererseits trotz Taaffe, der wohl von Allem, aber auch Alles ohne Parlament, wissen wollte. Die erste Hauptsache ist nun dahin

entschieden worden, daß Dalmatien — (nämlich Bocche und Krivoscie) —, ferner Bosnien und die Herzegowina sofort und um jeden Preis pazifiziert, dann daß der edle Fürst Mikita und dessen Getreue wenn irgend möglich durch Friedensmittelchen gewonnen und endlich daß Alles gelhan werden müsse, um von etwaigen Eventualitäten nicht überrascht zu werden. In Folge dessen wird wahrscheinlich der ungarische Premier dem transleithanischen Parlamente beim Zusammentritte eine Vorlage wegen eines Pazifizierungskredits unterbreiten, Graf Taaffe aber, unter Gesamtverantwortlichkeit seiner Ministergarde, diesen aus eigener Machtvollkommenheit bewilligen und vielleicht erst später, um der Form zu genügen, von dem österreichischen Parlamente sanktionieren lassen. So etwas kann freilich nur Graf Taaffe thun, dem es seine Mittel erlauben, den Großmüthigen zu spielen. Und doch sind gegen diesen Gentleman einige nicht ganz zu verachtende Stürme im Anzuge. Wir meinen damit nicht etwa jene bekannte „faktische Opposition“, zu der die diversen Deutschen in Oesterreich und auch die Triestiner gehören. Bewahre! Solche Illiputaner geniren den edlen Grafen ganz und gar nicht, denn er strafft sie mit einem hochmüthigen Lächeln der Verachtung. Sondern wir meinen jene Stürme, die ihm seitens des verfassungstreuen Großgrundbesitzes drohen und die das ganze kühne Gebäude Taaffe'scher Regierungsweisheit über den Haufen zu stürzen, im Begriffe sind. Es handelt sich nämlich darum, daß jene zu freihheitlichen Prinzipien neigenden österreichischen Hochtörs, unter Führung des belantanten Fürsten Karlos Auersperg — (Landmarschalls von Böhmen) —, wegen nicht mehr zu überwindender Antipathien gegen den Grafen Taaffe und dessen Regierungsprinzipien, jeden Kompromiß mit den andern, auf Taaffe'scher Seite stehenden Hochtörs und unter allen Umständen verweigern. Hieran sind einerseits, und wol vor Allem, die unläuteren, ja erbärmlichen Angriffe Schuld, welchen einige hervorragende Mitglieder der liberalen Hochtörs seit längerer Zeit von Taaffe'schen Organen ausgesetzt waren, andererseits aber auch einige geplante Gesetzentwürfe, welche dem demnächst wieder zusammentretenden Reichsrathe unterbreitet werden sollen, und unter diesen wieder vornämlich jener Entwurf, welcher — (man höre und staune!) — „bäuerliche Fideikommiss“ in Oesterreich zu schaffen bezweckt.

Der ganz gewöhnliche beschränkte „Untertanenverstand“ versteht zwar von diesem Spiel höherer Aristokratenweisheit verflucht wenig, aber er freut sich doch immerhin darüber, wenn auch diese Herrn sich ein Wischen in die Haare fahren, und zu guter Letzt kann es ja doch gar nicht schaden, wenn auch einmal wieder ein anderer Graf in Oesterreich auf die Reihe kommt. Wenigstens haben doch die Wigblätter eine kleine Abwechslung für ihr Wochenrepertoire zu verzeichnen.

Die Kolonialwaarenhändler im Finanzministerium

Budapest, 6. Jänner 1882.

Wir entnehmen den hier in der Landeshauptstadt erscheinenden Blättern eine ministeriell inspirirte Emunziation des Sektionsrathes Herrn Ludwig, in Angelegenheit des gegenwärtigen Standes des Kolonialwaarenhandels in Ungarn, welche, als gewissenhafter Correspondent, Ihnen zu berichten wir uns gedrängt fühlen. Daß wir uns diesmal auf hiesige Journale berufen müssen, hat darin seinen Grund, weil wir natürlich der Konferenz der betreffenden Kaufleute beim Finanzminister nicht persönlich anwohnen konnten.

Am 6. d. sprachen in Vertretung des Landesverbandes der ungarischen Kolonialwaarenhändler, die Präsidenten des Verbandes, Josef Hubenay und Ignaz Prückler, beim Finanzminister vor, um sich über die seitens der Provinzialkaufleute eingelangten Fragen und Klagen Informationen einzuholen. Die Fragen, die die Audienz der Deputation veranlaßten, bezogen sich auf die Zollfreiheit der auswärtigen Sendungen, auf die Höhe der Konsumsteuer, auf die Vegetationen der Pächter, auf die pachtweise Besteuerung, und darauf, ob der Kaufmann verpflichtet ist, dem Steuerpächter die Bilanz des vorhergehenden Jahres vorzulegen. Die Deputation wurde vom Sektionsrath Johann Ludwig in der herzlichsten Weise empfangen.

Auf die vorgetragenen Fragen ertheilte er die eingehendsten Antworten, und versprach die seitens der Kaufleute an ihn einlangenden Klagen in möglichst kurzer Zeit und mit dem größten Wohlwollen zu erledigen. Bezüglich der Zollfreiheit der ausländischen Sendungen gab er die Erklärung ab, daß demnächst solche Verfügungen ins Leben treten, denen zufolge jede Post- und ausländische

Sendung dem Zolle unterliegen wird. Gegen die Einführung der postweisen Besteuerung hat er keine Einwendung, es liegen derselben auch keine Hindernisse im Wege, weshalb er auch dem nächsten Ministerrathe die Ausarbeitung eines diesbezüglichen Gesetzentwurfes empfehlen wird, bemerkte er aber gleichzeitig, daß dieser Gesetzentwurf, er wenn zu Stande kommt, auf die bereits durchgeführte allgemeine Besteuerung, ohne Rückwirkung sein werde.

Was die Konsumsteuern anbelangt, so sieht er den Fehler in dem Vorgehen der Kaufleute, die es außer Acht lassen, daß die Finanzorgane über Alles gut unterrichtet sind, und die bei manchen Posten so lächerlich kleine Summen bieten, daß sie die Regierung nicht annehmen könne. So bot die Stadt Klausenburg 60,000 fl., während der Pächter 86,000 fl. versprach; die Kaufleute der Stadt Debreczin 8000 fl., wo sie doch nach den eingeholten Informationen weit mehr zahlen könnten. Er würde daher den Kaufleuten in ihrem eigenen Interesse empfehlen, den amtlichen Organen gegenüber aufrichtige Passionen zu beobachten, und mit ihrem kühlen Betragen die Zuvorkommenheit der Regierung nicht zurückweisen.

Um den Vegetationen der Pächter zu entgegenen wäre es am richtigsten, wenn die Kaufleute in Orten, wo die Steuern noch nicht verpachtet sind, den Pacht an sich ziehen würden. Hieslich erklärte er, daß die Kaufleute verpflichtet sind, die Bilanz zu jeder Zeit dem Pächter vorzulegen.

Und nun sei es mir gestattet Ihre geehrten Leser selbstständig weiter über Budapester Angelegenheiten zu unterhalten.

Bei unserer Polizei wird jetzt eine etwas strammere Amtsführung beobachtet. Seitdem einige läzige Beamte, gleichsam strafweise, vom Centrale zu verschiedenen Bezirkspolizei-Stationen versetzt wurden und Herr Somogyi, als Stadthauptmann fungirt. Derselbe geht den Schlenbrian unserer Polizei gar fest und tief auf den Grund, er erfaßt seine Opfer mit grausamer Strenge, die hiesigen kleinen Volksblätter, machen allerdings ein Petergeschrei über die Versetzung dieser alten bewährten Beamten und klagen, daß Herr Somogyi nichts vom Polizeiwesen versteht u. s. w. Wir aber möchten Herrn Somogyi zurufen: „Markgraf bleibet hart!“

Am Sonntag den 8. d. dürfte es hier in Budapest recht stürmisch zugehen. Die hiesigen Arbeiter haben für diesen Tag eine Volksversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Die sich fortwährend vermehrenden Verbrechen und deren Ursachen. 2. Die Presse. 3. Etwasige Anträge. Wie wir erfahren trifft anlässlich dieser Versammlung die Polizei besondere Vorsichtsmaßregeln. Es wäre angezeigt, wenn beiderseits strenge nach dem Gesetze vorgegangen werden würde, um jedwedes Aufsehen zu vermeiden. Wir warnen daher die Arbeiter vor Ueberstürzung und die Polizei vor Uebermuth, damit sie nicht die Redefreiheit — über die wir eifersüchtig wachen müssen — gefährde. Zwei interessante Prozesse dürften demnächst zur Verhandlung kommen. Der Eine ist von dem berühmten Somoskeo, welcher Preßprozesse gegen den „Pester Lloyd“, „Neues Pest-Journal“ und „Polit. Volksblatt“ angestrengt hat, angeblich wegen Beleidigung in der Einbruch-Affaire von Landauer mit der die genannten Blätter seine Person in Verbindung brachten. Der 2. Prozeß wurde von der Firma Ignaz Landauer & Söhne gegen den Wiener Cassafabrikanten Friedrich Wiese angestrengt. Er verlangt von Wiese Schadenersatz u. zw. die Summe von fl. 8000, — welche ihm gestohlen wurde, da er behauptet W. hätte für Feuer- und Einbruchversicherung garantirt. Landauer holte sich den Rath von hochgestellten Advokaten ein, bevor er sich zu dem Prozesse entschlossen hat. W. wieder behauptet, daß alles was menschliche Hände verfertigen, seien dieselben Hände im Stande zu demoliren. Er macht sich erbötig jede Kassa sei sie welches Fabrikat immer, durch seine Leute öffnen zu lassen. Nur gibt es solche Kassen u. zw. die Panzerkassen, die widerstandsfähiger sind und braucht man einen vollen Tag und eine ganze Nacht bis man eine solche Kassa öffnet. — Eine interessante Nachricht schreibt man dem „Egyetértés“ aus Bukarest: Kossuth's Werke in rumänischer Sprache finden dort keinen Verleger, aber nicht deshalb vielleicht weil sie ungarisch sind, sondern weil sie — rumänisch sind. So ist es auch mit Shakespeare „König Lear“, welches schon vor 3 Monaten erschienen ist und bis jetzt wurden keine 50 Exemplare abgesetzt, obwohl das Buch bloß 3/4 Franks kostet.

J. B. . . . y.

Vom Cage.

Der „Kronrath“ in Wien, zu welchem auch die ung. Minister Tisza, Trefort, Szas-
Fortsetzung in der Beilage.

parv und Be beschäftigt sich österr.-ung. Stel z e g o w i n a g e A n n e x i o n d s e n . Nun hab geben, derart, d waltung, FMW zu geben gedachte Kriegsminister die Leitung an tragen. — Wic sich vorläufig h drei Millionen fünf Viertel-M Schlüssel entsf unmittelbaren V achtet wird; in und viel größer eigenes Elabora Freiherrn v. Z weiteren Erör aut denen der bestand bis in rathungen dar zuführen, diese erschüttert zu mentan darauf geringeren Mi Zuge befindlich zustellen.

Der Schwarzenberg Rom an den Erzbischof ein „Der Heilige verlassen; im fenes Amt de anter Hirte Gott es zulie zu opfern.“

Der Temeßwar Georg v. Vo Nachs 2 Uh in Karloviey Konjovitis be Kongresses und sollte, f seine Residenz 45 Jahre ab

Sche Kircheng die ewengeli

Fon

Wie der Regierung vorschlag v rechte zum

Die l Exmittirten Justiz u. de sentiren die der, auf G Schätzung t alvermögen also um di

Zur ein neueres sterium ein die Ablösu zur Dispo bedingt ein die geschle halten sie Ausbezabl Nachrichte gegen d von ihren erhalten h und ausz der erwäch gefaßt ha

* Rörmenb d y, ist g Steinam gemeldet beinwohnt Südbahn er von e Unabhäng

M. abg

parv und Bedekovich gezogen worden sind, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Regelung der österr.-ung. Stellung Bosnien und der Herzegovina gegenüber. Anfangs wollte man die Annexion dieser Provinzen im Frühjahr durchsetzen. Nun haben sich diesfalls Differenzpunkte ergeben, derart, daß sogar der Chef der Kriegsverwaltung, FML. Graf Vlyandt, seine Demission zu geben gedachte. Inzwischen hat der Herr gemeinsame Kriegsminister vorläufig bloß wegen „Unwohlsein“ die Leitung an den Herrn FML. Blasics übertragen. — Wir hören, daß die Summe um die es sich vorläufig handelt, für den österreichischen Theil drei Millionen beträgt, so daß auf Ungarn etwa fünf Viertel-Millionen Gulden nach dem bekannten Schlüssel entfallen würde. Das stellt jedoch nur den unmittelbaren Bedarf dar, der für notwendig erachtet wird; im Hintergrunde tauchen ganz andere und viel größere Ziffern auf. Darüber besteht ein eigenes Elaborat des Chefs des Generalstabs FML. Freiherrn v. Beck, welches den Gegenstand der weiteren Erörterungen der Faktoren bilden wird, aus denen der Kronrath zusammengesetzt ist. Es bestand bis in die letzten Tage die Absicht, die Verhandlungen darüber im beschleunigten Tempo durchzuführen, diese letztere Absicht scheint gegenwärtig erschüttert zu sein und man wird sich vielleicht momentan darauf beschränken, die oben bezeichneten geringeren Mittel zur Durchführung der bereits im Zuge befindlichen militärischen Bewegungen sicherzustellen.

Der standhafte heilige Vater. Cardinal Schwarzenberg hielt anläßlich seiner Rückkehr aus Rom an den ihn begrüßenden Klerus der Prager Erzdiöcese eine Ansprache, in welcher er sagte: „Der Heilige Vater denkt nicht daran, Rom zu verlassen; im Gegentheil, er ist bereit, sein erhabenes Amt des Allerhöchsten Hirten ebenfalls als guter Hirte unerschrocken zu vertreten und wenn Gott es zuließe, auch sein Leben in seinem Amte zu opfern.“

Bischof Vojnovits. Sr. Hochwürden der Temeswarer gr.-orient. serbische Bischof Herr Georg v. Vojnovits ist am Mittwoch, den 4. d., Nachts 2 Uhr, nach fünftägigem schweren Leiden in Karlovitz am Herzschlage verschieden. Bischof Vojnovits begab sich vor Beginn des serb. Kirchen-Kongresses zur Metropolitanwahl nach Karlovitz und sollte, so hatte es das Schicksal entschieden, seine Residenzstadt nicht mehr wiedersehen; er starb 45 Jahre alt. Requiescat in pace!

Spenden des Königs: für die evangelische Kirchengemeinde in Kisplados 290 fl. und für die evangelische Kirchengemeinde in Udvard 100 fl.

Von der Ablösung der Regale.

Wie „Besti Nepló“ schreibt, wird im Schoße der Regierung schon seit längerer Zeit ein Gesetzesvorschlag vorbereitet, der die Ablösung der Regalrechte zum Gegenstand hat.

Die hiemit betraute Kommission besteht aus Ermittlern der Ministerien des Innern, der Finanzen, Justiz u. des Ackerbaues. Wie man vernimmt repräsentieren die Regalrechte von Privatbesitzern, nach der, auf Grund der Steuerbekanntnisse geschätzten Schätzung der Kommission den Werth eines Kapitalvermögens von 175 Millionen. Es würde sich also um die Ablösung dieser Werthe handeln.

Zur Durchführung dieser Manipulation hat ein neueres Finanzunternehmen dem Finanzministerium ein Offert vorgelegt, welches den Gemeinden die Ablösungssummen gegen längere Amortisation zur Disposition stellen würde; aber der Vorschlag bedingt einerseits die Staatsgarantie, andererseits die gesetzliche Verfügung, daß die Gemeinden verhalten seien die Regalrechte gegen volle sogleiche Ausbezahlung des ganzen Kapitals abzulösen. Laut Nachrichten wären die Mitglieder der Kommission gegen die zwei letzteren Bedingungen, sollen jedoch von ihren betreffenden Ministerien die Weisung erhalten haben das Projekt im Detail zu beraten und auszuarbeiten, da der Ministerrath bezüglich der erwähnten Bedingungen bereits einen Beschluß gefaßt habe.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Personalnachricht. Der Abgeordnete des Körmender Wahlbezirks Dionysius v. Pázmany, ist gestern auf seiner Fahrt von Wien nach Steinamanger — woselbst er der von uns bereits gemeldeten Konferenz der Unabhängigkeitspartei beiwohnt, — mittelst 3 Uhr Nachmittagszuges der Südbahn hier durchgereist. Am Bahnhofe wurde er von einer durch Deputation der Oedenburger Unabhängigkeitspartei begrüßt.

Zur Zinskreuzerfrage. In der am 4. d. M. abgehaltenen Generalversammlung wurde über

Antrag des Bürgermeisters beschlossen, daß in Anhoffung der ministeriellen Genehmigung auch dieses Jahr 2 1/2 % Zinskreuzer zu zahlen und daß die Miethnehmer mittelst Kundmachung anzuweisen seien, am 15. Jänner bei Gelegenheit der Zinszahlung, auch die Zinskreuzer zu entrichten.

Wohltätigkeitskonzert. Wenn unsere „high lite“ einmal wohlthätig ist — und sie ist es oft — dann zeigt sie auch viel Empfänglichkeit für musikalische und deklamatorische Produktionen und darum hatte auch das donnerstägige Wohltätigkeitskonzert im großen Kasinoaale einen schönen Achtungserfolg zu verzeichnen. Dem Titel entsprach es zwar nicht ganz, da es weder ein eigentliches Konzert noch eine Unterhaltung genannt werden kann. „A jókedvű adakozót szereti az Isten“ sagt Koloman Tisza, ja, die gute Laune! die kam erst nach Mitternacht.

Im großen Kasinoaale war unmittelbar vor dem Podium für 40 Sitze „Cerkle“ gebildet worden, der von den Honoratioren Oedenburgs okkupiert war. Sodann folgten zur Hälfte besetzte Sperrsitze, dann zum vierten Theil nur vergriffene Sitzplätze, an die sich wohl 50 Herren auf ihren Stühlen anreihen, während die Gallerie bedeutende Lücken aufwies; — demnach ziemlich schwacher Besuch des Auditoriums, das mit wenigen Ausnahmen bereits um 1/8 Uhr der Dinge harrte, die da kommen sollten. Und sie kamen. Die Stadtkapelle eröffnete mit der auch hier nicht mehr ungewöhnlichen „Tell“-Overture. Die Anwesenden klatschten in die Hände, damit man doch wisse, sie seien da, um sich zu unterhalten.

Und wieder ward's stille ringsumher. Der „Fördögylet“ begann mit Hubert's „Fohász.“ Eine minder glückliche Wahl seitens dieses Vereines, da dieser Chor wohl in lyrischer Hinsicht sehr schön ist, aber wenig Leben in einen Kreis, der sich amüsieren will, bringt. Herr M. Breuer trug ein Tenor-Solo wunderbar schön vor. E. Muncz's reizende Vortragsweise ist bekannt, Beethoven's D-dur Konzert ist eine nicht unbedeutende Aufgabe, deren hohen Werth das meisterhafte Violin-Spiel vollständig demonstrierte und durch Einlage einer Joachim'schen Kadenz noch mehr verherrlichte. Fr. Karla Hanf (ganz blaß blau kostümiert und sichtlich agriert) wurde lebhaft empfangen und gab dafür Saphir's ebenfalls bereits in den weitesten Kreisen satfam bekanntes „Ra“-Gedicht und das „Summ-summ“-Märchen zum Besten; letzteres interpretierte das Fräulein besonders herzig.

Frau Ella Czeglödy-Patzill hörten wir zum Erstenmale, ihr Spiel ist bravourös, ihre Haltung und Bewegungen für sie bei einem derartigen Podium gefährlich, es herrschte während ihrem Vortrag nur die Angst, sie könnte etwa von der Tribüne fallen.

Der zweite Theil wurde durch den „Liederkrantz“ mit ungarischen Liedern eröffnet: das „Schweigen der Nacht“ fiel in Folge Indisposition des Solisten ab.

Bach's Violinduett trug den vortragenden Herrn Lenck und Muncz viel Applaus ein und Fräulein v. Pedure (Weiß mit Vorbezug) wurde mit Ehren überhäuft. Die beiden Lieder: „Abt und Suppe'sche Kleinigkeiten“, waren aber auch durch sie entzückend zum Vortrage gebracht worden.

Ende gut, Alles gut. Der Schlussspunkt lautete am Programm: 9.) Verdi: Aida. — Städtische Musikkapelle. — So kurz dies anmündigt ist, möchten wir etwas länger bei der Besprechung dieser Nummer verweilen. Die Stadtkapelle mit Herrn Kapellmeister Czerny an der Spitze, die diesen Abend am Meisten beschäftigt war, mußte schon so oft den Vorwurf über sich ergehen lassen, sie sei für größere Produktionen zu schwach. Wenn es auch wahr ist, daß bei dieser Nummer der Primgeiger abwechselnd auch das Bombardon handhaben mußte, hat Schreiber dieser Zeilen seit seinem tmonatlichen Hierein, noch keine bessere, gediegenere Aufführung von der besagten Kapelle gehört. Das vorgetragene Potpourri für volles Orchester instrumentirt, ist gleichfalls eine Meisterleistung gewesen, so vorgetragen gratulieren wir Herrn Czerny auf das Zünftigste zu solchem Erfolge, der alle Widersacher mit einem Male verstummen machen muß. Wir können auch nicht umhin, gleichzeitig Herrn Suppansich zu nennen, der das Cello handhabte und hoffen ihn baldigst bei Solo-Vorträgen im vollen Umfange seiner Kunst zu hören.

Das Konzert endete nach 11 Uhr. Bemerkenswert muß noch werden, daß sich gewisse „Habitués“ noch immer des lauten Redens und Lachens während der Produktionen, ja sogar des Witzes nicht enthalten können. Unsere Theaterdamen waren genöthigt, bis die Reihe der Vorträge an sie kam, in ungenügend geheiztem Lokale zu warten; die Sangesbrüder riskirten gleichfalls ihre Gesundheit, weil sie vom warmen Vereinslokale durch den kalten und zuglößtigen Gang in den heißen Konzertsaal mußten. Der Ausgang zum Podium war so primitiv,

daß wir nur staunten. Der Konzert-Anlaß aber verbietet jede abfällige Kritik.

Nach kurzer Rast, während welcher eine förmliche Schlacht nach Tischen, Stühlen und Konfomationen stattfand, begann der Tanz. Die Damen — die Toiletten waren vorherrschend blaßblau und rosa — wurden ziemlich offupirt. Das Gebränge verleidete Einem das Vergnügen, da die Anzahl der Herren durch die Mitwirkenden nun verdoppelt, sehr viele Nichttänzer aufwies, die bei den Thüren und in der Mitte des Saales hindernd Postfassten. Die erste Quadrille wurde von 136 Paaren, die zweite von 108 getanzt und das Fest um 3 Uhr Morgens geendigt.

Benefiz-Anzeige. Herrn Maras's, des trefflichen Komikers und Lieblings des Publikums, Ehrenabend findet übermorgen Dienstag statt. Sein Benefiz feiert er mit dem amüsanten 4-actigen Lustspiel: „Die Schule der Verliebten“ von Blum. Wir kommen noch darauf zurück.

Todes-Nachricht. Gestern Samstag wurde Frau Katharina Nutrich, geb. Kostainky, unter zahlreicher Theilnahme von Leidtragenden am St. Michaeler Friedhofe zur Ruhe bestattet. Die Verbliebene hat ein Alter von 65 Jahren erreicht, und hinterläßt den trauernden Gatten mit sieben Kindern.

Durchgebrannt. Der in der Kanzlei des hiesigen Advokaten, Dr. Sz. beschäftigt gewesene Kanzlist Moriz Lang, gebürtig aus Sárovar, Israelit, hat sich, nachdem er von seinem Prinzipal einen Vorstoß von 25 fl. herauszuschwindeln mußte, heimlich von Oedenburg entfernt. Zur Entrichtung des feinen Burschen wurden die nöthigen Schritte bereits eingeleitet.

Nächtlicher Skandal. An ein Haus auf der Günter Straße kamen spät in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. zwei rabiate Personen und verlangten ungestüm Einlaß. Da ihnen aber kein Gehör geschenkt wurde, rissen sie erst den Glockenzug aus der Mauer und schlugen sodann neun Fenster Scheiben ein. Zur Entrichtung der Exzedenten wurde das Nöthige bereits veranlaßt.

Gut bewirthet. Der hies. Knochenfieder Franz Dornhardt hatte zu Neujahr hohen Besuch, sein Schwager Andreas Jüst aus Kobersdorf war bei ihm zu Gaste. Um nun diesen in geziemender Weise zu bewirthet und ihm seinen Aufenthalt in Oedenburg möglichst angenehm zu machen, zeigte er ihm am 2. d. M. alle Herrlichkeiten, d. h. die Wirthshäuser unserer Stadt, so daß Beide, als sie sich gegen Abend nach Hause (Schadendorferstraße) begeben wollten, schon in der „richtigen Stimmung“ waren. Aber der „gute Heurige“ verursacht Durst und durstig nach Hause zu gehen, ist eine Schande; deshalb wollten sie sich diesen noch in der Nähe des Neustiftthores geeignet lösen. Aber der umfichtige Wirth, bei dem sie einsprachen, hegte Bedenken, Leuten in solchem Zustande Wein zu geben, er ermahnte sie daher nach Hause zu gehen und seine Gäste nicht zu stören. Allein der Gedanke ungelabt nach Hause gehen zu müssen, brachte die Trunkbolde in solche Wuth, daß sie vor Allem den Tisch umstürzten und nun daran gingen Alles im Zimmer zu zertrümmern, wenn sie nicht sogleich genug Wein erhielten. Zwei Gardisten, die gleich bei der Hand waren, konnten die Exzedenten nicht bändigen, es mußten vier Mann requirirt werden. Diese brachten die Säufer mit schwerer Mühe auf's Rathhaus, wo sie im finstern Loch unbarmerzig ihrem brennenden Durste überlassen wurden. Der schöne Gast lernte also auch diese Herrlichkeit Oedenburgs kennen.

„Audiatur et altera pars.“ In einer Notiz unserer letztangegabenen Nummer (vom vorigen Freitag) berichteten wir über einen peinlichen Vorfall zwischen einem hiesigen jungen Manne und einem Unteroffiziere der gemeinsamen Armee. Die beiden Herren gerietten nämlich nach dem Verlassen eines Wirthslokales in ziemlich rübe geführten Wortwechsel an einander. Es stellt sich nun heraus, daß sich der Unteroffizier durch Absingung eines Spottliedes persönlich insultirt glaubte und auch meinte, der Herr vom Zivile wolle mit den Gesichtsverzerrungen gerade ihn verhöhnen. Nun lag aber diese Absicht nicht vor und muß konstatiert werden, daß (angesichts der falschen Voraussetzung) das Benehmen des Unteroffiziers immerhin ein ritterliches und taktvolles vor. Wie wir hoffen ist nun die obioje Affaire beiderseits beigelegt.

Theater, Kunst und Literatur.

E. M. (Vorstellungen von Dienstag und Mittwoch.) Während Sardou's geistvolles Lustspiel „der letzte Brief“ im Allgemeinen mit Grazie und Feinheit aufgeführt wurde, das Zusammenspiel korrekt in einander griff und dem Fr. Hanf („Susanna“) sowie dem Herrn Meiff

(„Prosper“) Gelegenheit gab ihre schauspielerische Begabung wieder einmal im Brillantfeuer einer, vermöge reizender Aperçues, und blendender Diktion leuchten zu lassen; — war dagegen die am Abend darauf gefolgte Aufführung von Offenbach's allerdings längst verblähter, ja nachgerade schon abgestandener „Prinzessin von Trapezunt“ eine total verfehlte. Die Schaulust der in diesem faulierten Opus enthaltenen Witz, die raffinierte Abgeschmacktheit seines Sujets und der tri-viale Ideengang in seiner Partitur, die mit Ausnahme zweier lieblichen Arien des „Prinzen Rafael“ (Frl. Babikly), nicht viel mehr als „Wänkel“ musif bietet, machen die „Prinzessin von Trapezunt“ selbst dann nicht mehr recht genießbar, wenn sie auch mit allem Aufgebote guter Stimmkräfte und humorfrischer Komik in Scene geht. Nun aber waren hier die Gesangsparthien zum größten Theil solchen Bühnenmitgliedern anvertraut, die wenig oder gar keine Singstimmen besitzen, so daß manche der beliebtesten Nummern ganz weggelassen werden mußten. Z. B. das „Dreh' Dich, Dreh' Dich“-Quintett im 2. Akte, das Duett zwischen „Regina“ und „Tremolini“ etc. Anderes wieder wurde mangelhaft gebracht, insbesondere ist Herr Marran entschieden kein „werthschätzer“ (1) Spara-drapp. Er sprach überdies so leise, daß man die wenigsten seiner Wortverdrehungen verstand. Wir vernehmen der sonst so drollige Künstler kämpfte mit Unwohlsein — Herr Sieber zeigte als „Cabriolo“ zwar alle Grobkörnigkeit des „Gaulerprinzips“, aber... Humor? Ne Bauer, das ist etwas ganz anderes. — So gar Frl. Babikly hatte keinen glücklichen Abend, sie distonierte. Daß ihr trotzdem viel, sehr viel Beifall zu Theil wurde, konnte uns nicht irre machen. Warum Frl. Pedur statirte und dagegen Frl. Hans sang, d. h. nicht sang, sondern eine Gesangsparthie erhalten hatte, ist uns unerfindlich. Gut war bloß Herr Bauer als „Casimir“. Die Violinen im Orchester fügten unseren Ohren in der Introduction zum zweiten Akte viel Böses zu. Uebrigens sei zur Ehre der Direktion konstatiert, daß das die erste geradezu mis-lungene Aufführung in der Saison war; und daß am nächstfolgenden Theaterabende wieder ausgezeichnet gut gespielt, also die Scharte ausgewetzt wurde. Man gab das jeden, auch minder empfindsamen Zuschauer erschütternde Seelengemälde: „Die Tochter des Herrn Fabrizio“. Die Leiden des durch Verletzung unglücklicher Umstände als Mörder gebrandmarkt „Fabrizio“ (Hr. Bauer), der schwere Kampf, den seine Tochter (Frl. Pagall) zwischen ihrer Kinderliebe und ihrer, durch die Abstammung von einem „Zuchthäusler“ verletzten Frauenwürde, dem Wanne ihrer Herzenswahl und der vorurtheilvollen Welt gegenüber zu bestehen hatte und die nicht einzudämmende Neidlichkeit der „Frau Wohlmut“ (Frl. Durmont), sowie die Reue der durch ihr Gewissen gebrochenen „Jda Reinhold“ (Frl. Hoppé): Alles dies konnte wohl kaum besser interpretiert werden, als durch die Genannten. Uebrigens müßten wir um verdiente Lob zu erschöpfen, das ganze Personenverzeichnis dieser Aufführung diesmal abschreiben; denn Jede und Jeder spielten so wirksam, als nur möglich. Nur ist es nicht wenig störend gewesen, daß das vielleicht in Wirklichkeit bei nahe doppelt so alte Frl. Pagall, die Tochter des Frl. Hoppé darstellte. Wir glauben, daß Letztere, noch so überaus jugendliche Dame, vielleicht nur aus Gefälligkeit um die Aufführung zu ermöglichen, die Rolle der „Großmutter“ (1) eines 6-jährigen Knaben übernahm. Wenn man einwendet, Frl. Hoppé hätte sich eben alt schminken müssen, so muß man sich andererseits wieder zu ihrer Rechtfertigung vergegenwärtigen, daß sie ja als „jugendliche Heldin“ und nicht für Mütterrollen engagiert ist.

Tagesneuigkeiten.

+ Aus der Schauerchronik. In Ottakring (Vorort von Wien) hat am 5. Jänner der Schuhmacher Ckermailler, unter dem Haus-thore seine Frau ermordet, indem er gegen sie mehrere Revolverkugeln abfeuerte. Der Mörder wollte sich hierauf selbst entleiben, brachte sich aber nur einige, allerdings schwere Verletzungen bei. Säuerwahnförmig, entstanden durch vieles, — wegen zerrütteter Vermögensverhältnisse, aus Verzweiflung ergrißenes — Trinken ist das Motiv der Schreckens-that. Ein zweiter Schauerfall wird aus Bad-lert (Pester Komitat) gemeldet. Die Badlert-Burschen haben anläßig der jüngsten Feiertage im Wirthshause eine Tanzunterhaltung veranstaltet. Der Tanzsaal war mit den lustigen Burschen und den schönen Mägdelein der Gemeinde gefüllt und die Stimmung war eine äußerst fröhliche. Der Tanz ist gerade in den besten Fluß gerathen, als

plötzlich hinter dem Wirthshausfenster ein Schuß kracht und die Fensterseiben in tausend Trüm-mern zu Boden fielen. In demselben Augenblicke ließ der in der fröhlichen Gesellschaft anwesende 21 Jahre alte Franz Kola seine schöne Tän-zerin los und er stürzte leblos zusam-men. Eifersucht hatte das tödliche Blei ihm zu-gesendet, die Untersuchung ist im Zuge.

+ Selbstmordversuch eines Richters. Aus Gyöngyös wird geschrieben: „Der hiesige in allgemeiner Achtung stehende Friedensrichter Kolo-man Fehér hat dieser Tage in selbstmörderischer Absicht eine Phosphorlösung getrunken, doch wurde er durch rechtzeitige Anwendung von Gegenmitteln gerettet. Fehér erklärte, durch finanzielle Verlegenheiten zu dem Schritte gedrängt worden zu sein, und daß er bei seinem Vorhaben beharren müsse.“

+ Das ungarische bürgerliche Gesekver-fahren ist mit 1. Jänner auch in der ehemaligen Mi-litärengrenze in Kraft getreten, wo bisher das österreichische Gesekverfahren in Anwendung gewesen.

+ So macht man Journale Numm. Aus Wien wird uns geschrieben: „Die famose „Länder-bank“, bekanntlich das ausgezeichnetste „Hilfsbureau“ des zisleithanischen (österreichischen) Kabinetts, kaufte am 2. Jänner d. J., nachdem sie bereits schon früher die alte (Zang'sche) „Presse“ und die „Gra-zer Tagespost“ käuflich an sich gebracht, auch noch das „Wiener Illustrierte Extrablatt“ um die Klei-nigkeit von fl. 800,000. — Um aber dem lieben kritizirenden Publikum das Angriffs-Objekt wenig-stens einigermaßen zu verpallidiren, wurde, wie das nun schon so gebräuchlich, auch bei der Er-werbung des „Wiener Extrablatt“ eine sogenannte „Kommandit-Gesellschaft“ vorgeschoben. Zu bemer-ken ist noch, daß die „Burgruine“, in der sich bisher die Bureau-, Druckerei u. s. w. des „Wiener Extrablatt“ befanden, niedergedrückt und an deren Stelle ein stattlicher Neubau aufgeführt werden soll, in welchem Letzteren dann „Alte Presse“ und „Wiener Extrablatt“ gemeinschaftlich Platz finden und von wo aus diese beiden „vollständi-g und unabgängigen“ Journale ihre höhere „Länderbank“-Weisheit den noch nicht ganz ver-derbten, also noch belehrungsmöglichen Gegnern des „Taffe'schen Volksbeglü-ckungssystems“ predigen werden. —

+ In der Großgemeinde Dießsburg des gleichnamigen Komitats sind im Jahre 1881 150 Leute geboren und ebensoviele gestorben; eine so gleiche Zahl dürfte sich sobald nicht wiederholen.

Telegramme.

Temesvár, 7. Jänner 1882. (Ung.-Corr.) Gestern wurde ein Requiem für den Bischof Vo-jovic abgehalten. Vor dem Dahinscheiden rich-tete derselbe an seine Diözese einen Brief, in wel-cher er zur Befolgung einer patriotischen nüchternen Richtung ermahnt. Als dessen Nachfolger wird der patriotisch gesinnte Archimandrit Jovano-vic genannt. Hier ist eine Industrie-Aus-stellung für das laufende Jahr geplant, und findet demnächst eine diesbezügliche Konferenz hie-siger Kaufleute und Industrieller statt.

Budapest, 7. Jänner 1882. (Ung.-Corr.) Die Sensationsnachrichten der Wiener Blätter über die „Kronberathung“ reduziren sich dahin, daß die un-garischen Minister wegen der serbischen Patriarchen-wahl dem Könige referirten. Die gemeinsamen Kon-ferenzen, bei welchen Graf Kaloky präsidierte, befaßten sich bloß mit laufenden Angelegenheiten. Ebenso unwahr ist die angebliche Komplikation mit Montenegro, welches den Militär-Kordon aus ei-genem Antrieb zum Schutze seiner Grenzen gezo-gen hat.

Wien, 7. Jänner 1882. (Ung.-Corr.) Der Konflikt zwischen dem Bürgermeister und dem Stadt-halter ist akut geworden, der Gemeinderath unter-stützt Newald.

Aus den Komitaten.

Briefe unserer Spezial-Berichterstatter.
Weppersdorf. Vor drei Monaten entfernte sich der Weppersdorfer Insaße Johann Steyner aus seiner Gemeinde mit der Absicht, seinem Er-werbe nachzugehen. Vor seiner Abreise gab ihm seine Tochter einen Betrag von 2 fl. 50 kr.

Derselbe verkehrte am Abende seiner Abreise in Lindgraben, war dort im Gasthause und ent-fernte sich nach 1 1/2 stündigem Aufenthalte. — Von dieser Stunde an war derselbe spurlos ver-schwunden.

Steyner wurde nun kurrentirt. Auch dieses Verfahren hatte keinen Erfolg. Auf wiederholtes Ansuchen seiner Wittin endlich, da diese beharrlich

die Behauptung aufstellte, daß ihr Mann in der Gegend von Landsee ungelommen sei, wurde eine allgemeine Streifung vorgenommen und der Ver-schollene innerhalb des Gemeindebezirks in Neu-dorf in halbverwestem Zustande gräßlich verstümmelt als Opfer eines gemeinen Straßen-Raubmordes aufgefunden.

Die Stiefel und der Hut Steyner's waren geraubt.

Die Kleider des Unglücklichen waren zerlegt, das Fleisch durch Raubthiere bis zum Knochen abgefressen, der seit drei Monaten im Freien liegende Leichnam, durch Kälte erstarrt, geruchlos.

Die Sektion ergab, daß Steyner durch die neben ihm aufgefundenen drei Stück Knüttel, todgeschlagen ward. Außerdem wurde dem Opfer der Hals abgeschritten.

Dem Verdachte nach dürfte diese Unthat eine herumvagirende Zigeunerbande begangen haben und sind die bisherigen Recherchen in dieser Beziehung erfolglos, obwohl der äußerst energische Stubrichter Herr Schmillar kein Mittel unversucht läßt, den Thätern auf die Spur zu kommen.

Zemendorf (Mattersdorfer Bezirk). Auf sehr steinigem Grunde, in etwas höher gelegener Gegend haben einige Zemendorfer Insaßen größeren oder geringeren Bodenbesitz. Im Winter, wenn die Erde gefroren ist, pflegen diese Grundeigentümer Höhlen in das Erdreich zu graben, um Steine heraus zu fördern. Sie verstehen aber die rationelle Aus-beutung dieser improvisirten Steinbrüche nicht und glauben die festgefrorene Erde sei haltbar genug, um unter derselben die Steine abgraben zu können. So sind am 4. d. 2 junge Bauern ebenfalls mit Steinbrechen auf die bezeichnete Art beschäftigt gewesen, als das über ihnen befindliche Erdreich zusammenbrach und sie — verschüttete.

Da sie spät Abends noch nicht von der Arbeit zurückgekehrt waren, fühlten sich ihre Angehörigen sehr beunruhigt und alarmirten dieselben ganz Zemen-dorf, so daß sich die Ortsbewohnerschaft aufmachte die Vermißten zu suchen. Bald war man am Unglücks-orte, wo man rasch erkannte, daß die Unglücklichen lebendig begraben seien. Erst um 1/2 11 Uhr Nachts gelang es, sie aus dem Steingerölle heraus zu arbeiten, allein inzwischen waren die Unvorsichtigen eines schreck-lichen Todes Beute geworden. Arme und Füße fand man zermalmt und die Verschütteten natürlich erstikt. Der Eine: Johann Hauer, zählte 28 Jahre, hinter-läßt nach dreijähriger Ehe eine junge Witwe mit 2 un-mündigen Kindern. Der Andere: Michael Alten-burger, 27 Jahre, hinterläßt nach einjähriger Ehe ebenfalls eine junge Witwe mit einem unmündigen Kinde. Beide waren bemittelte Bauern. Das Begräb-niß fand am 6. d. Nachmittags am Friedhofe, zu Al-Frauenhaid unter massenhafter Theilnahme von Leidtragenden statt.

Gerichtshalle.

Disziplinär-Verhandlung bei der königl. Tafel.

Die königl. Tafel in Budapest, hat unter dem Vorsitze des Herrn Nikolaus Szabó am 31. v. M. in der Disziplinär-Angelegenheit gegen Nikolaus Perisich, königl. Bezirksgerichts-Exekutor in Werich in zweiter Instanz den Beschluß gefaßt.

Die öffentliche Anklage vertrat der Oberstaats-Anwaltssubstitut Seiffert, der Angeklagte ist weder persönlich noch durch Vertretung erschienen.

Die Klage besteht darin, daß der benannte Exekutor im Jahre 1879 am 22. Oktober an einem und demselben Tage drei Exekutionen voll-zogen, und gelegentlich einer jeden derselben separat, und zwar höhere, als die gesetzlichen Taxen aufge-rechnet hat, ja daß er um diese Inkorrektheit zu bemänteln, das eine Protokoll anstatt vom 29., vom 31. Oktober datirt hat.

Der königl. Staatsanwalt beantragte wegen strafbarer Pflichtverletzung ein Geldpönale — von 100 fl. —

Der königl. Gerichtshof Weiskirchen als 1. Instanz sprach den Angeklagten schuldig, verurtheilte ihn jedoch in Erwägung von Milderungsgründen bloß zu 25 fl. Geldstrafe, und zu 12 fl. Kosten.

Der Geklagte nahm das Urtheil an, von Seite des Anklägers aber wurde es appellirt, und kam so zur Verhandlung bei der königl. Tafel.

Der öffentliche Ankläger beantragte bei der königl. Tafel das erstinstanzliche Urtheil bezüglich der Schuldfrage und Kostenersatz aufrecht zu erhalten, die Geldstrafe jedoch auf 100 fl. zu erhöhen.

Die königl. Tafel bestätigt jedoch das erst-richterliche Urtheil vollinhaltlich, und somit ist das-selbe rechtskräftig.

Für unter bi

Die Christ-jugend

Wie f... so veranstalt... heuer wieder... finden immer... dies der... den Gaben... im Hörsaale... mal eine reg... Mitglieds... Ausstufung... Erscheinen ein... der Kindes-... gen der zu... erschienen. M... Nachr., drei... dörfen, wurde... Sr. Hochwü... heuer verfest... gehobene We... Schulfinder... fröhliche gnab... je ein Mäd... Wohlthätern... Weise gedan... reichen Gaben... men, wobei... Kleinen den... galten. Bethei... Die Knaben... 16 Hosen un... Mädchen be... 24 Zoppen... Strümpfe. M... mit Aepfeln, b... etrogen... Gedacht... 1. Sammlun... 2. Erträgniß... Stiftung... 3. Spende ei... schaft im... 4. Desgleich... Gesellscha...

*) Weg...

Türken

Zeit so beliebt... daß man sich... fischen Finan... mit 41 und... tereffen, mit... dem ist für d... worden, so da... sämmtlicher A... rechterhaltung... Auffassung ist... len war. Die... legt mit der... dies aber sei... Spezial-Hypot...

Wiener

Wiener Tram... fl. 65.000 mel... wird der Ver... nehmen, kaum... pr. Aktie, an... bringen. Ders... ab stärkere Ab... dus vorzunehmen... zu heben.

Santenberg Nr. 5.
Ordnung Nr. 1. 6 bis 5 Uhr und
1/2 6 bis 1/2 9 Uhr. Mitternachts-Mädchen
Kocher. Nach brecht. 6 I

In dem ich meinen geehrten Kunden für das mir seit 16 Jahren zugewendete Vertrauen bestens danke, beehre ich mich denselben höflichst anzuzeigen, daß ich mein

neu eingerichtetes Geschäft,

Grabenrunde Nr. 51,

seit 1. Jänner 1882 eröffnet habe.

Gleichzeitig lade ich das p. t. Publikum höflichst ein, mich auch im neuen Lokale mit seinem Besuche gütigst zu beehren, und versichere ich, daß ich mich durch reelle und prompte Bedienung, nach den Grundsätzen eines gewissenhaften Kaufmannes des geschenkten Vertrauens vollkommen würdig zu machen bestrebt sein werde.

Zum bevorstehenden Karneval empfehle ich mein reich sortirtes Lager in weiß und farbigen Tarlatan, Mouls, das neueste in Blumen, in Zweigen und Blumengarnituren etc. etc. Fächer, extrafeine Herren- und Damenhandschuhe, Herren-Kravats von Seide und Crep. etc. etc. Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll
Anton Gallauer,
Grabenrunde Nr. 51.

3-2

Die Weinstube von Busk & Co. Nachfolger empfiehlt ihre alten, naturreinen

Tafelweine,

welche vom 1. Jänner 1882 in Flaschen à 1 Liter abgegeben werden u. zw:

Plattenser à 40 kr. sammt Flasche

Somlauer " 46 " " "

Rothwein " 40 " " " 2-2

Tanz-Unterricht.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich einem hohen Adel und P. T. Publikum die höfliche Anzeige zu erstatten, daß er seinen zweiten

Tanz-Curs

in allen modernen Tänzen Montag am 9. Jänner 1882 in der „Börsehalle“ des Casinogebäudes eröffnen wird.

Einschreibungen hiezu werden im Hause Grabenrunde Nr. 32, entgegen genommen.

Gestützt auf das bisher bewiesene Vertrauen, bittet er auch in diesem Jahre um gütige Zuweisung desselben und zeichnet sich

hochachtungsvoll

Dedenburg, im Dezember 1881.
Ludwig Schneider,
Tanzlehrer.

Der Hof zum „Esterházy“

bei dem großen Hofschloß.

Ich beehre mich das berechnungswürdige Publikum zu bitten, hiermit zur gütigen Kenntniß nehmen zu wollen, daß mein, nach allen Anforderungen an ein solches, reell gehaltenes Wirthschafts-Geschäft entsprechend eingerichtetes Hofschloß zum

„Esterházy“

sich durch seine geistreiche und hübsche, schmackhafte Küche und durch seine unerschöpfliche, vorzügliche Weinwelt, bestens empfiehlt.

„Esterházy“

Durch den Zufall, den ich leider vermöge des Abganges der Herrn Hofschloßhändler, welche stets meinen Hofschloß mit ihrem Besuche beehren, erlitten habe, bin ich nun in der Lage bequeme, komfortable eingerichtete

meinen P. T. ferneren Gästen zur Disposition zu stellen und gebe ich auch gerne Zimmer in Monatstheile zu sehr billigen Preisen.

Endlich übernehme ich über gebrühtes Bierlangen Honig und gebe ich eine vorzüglich nahrhafte und bekömmliche erhaltene Miltagskost in und außer dem Hause zu ungenügend billigen Bedingungen.

Indem ich umgibt für das mit bisher geforderte Preisträumen dankt, erlaube ich bringend um möglichst zahlreichen Besuch und sichere den berechneten Gästen meines Hofschloßes zum „Esterházy“ die prompteste, aufmerksamste Bedienung und die gütigsten Bedienung Erfüllung aller Wunschnisse beizubringen p. t. Güte zu.

Mathias Zumpf.

Mattersdorfer Spar- und Darlehen-Verein.

Kundmachung.

Der gefertigte Direktions-Rath hat, den dermaligen allgemeinen Verhältnissen Rechnung tragend, beschlossen, daß den Kapitals-Einlegern vom 1. November 1881 angefangen für ihre bei dem gefertigten Vereine zu machenden Einlagen eine 6% Verzinsung

gewährt wird.

Indem wir das p. t. Publikum zu zahlreichen Einlagen einladen und auf die durch unsere Statuten den Einlegern gebotene Sicherheit hinweisen, bemerken wir, daß auch den bisherigen Kapitaleinlegern vom 1. November 1881 angefangen diese erhöhte Verzinsung zu Theil wurde.

Der Direktionsrath des
Mattersdorfer Spar- u. Darlehenvereines.

5-2

Schon am 14. Jänner
Dritte Ziehung der 3% fürstlich

Serbischen Lose

3% Serbische Lose.

3% Serbische Lose.

3% Serbische Lose.

3% Serbische Lose.

3% Serbische Lose.

3% Serbische Lose.

vom Jahre 1881 à 100 Francs in Gold.
Jedesmaliger Haupttreffer
Francs 100.000 i. Gold
Das Los trägt 3 Prozent Zinsen in Gold.
Jährlich fünf Ziehungen:
14. Jänner
14. März
14. Juni
14. August
14. Novemb.
Kleinster Treffer 100 Fres. i. Gold.
Die Treffer und Zinsen sind in Wien, Budapest, vielen Provinzhauptstädten, sowie in Belgrad und den meisten europäischen Hauptstädten ohne jeden Abzug zahlbar.

Original-Lose gegen Cassa à 46 fl. nebst 60 kr. Coupon-Zinsen.

Bezugscheine

zahlbar in 14 Monatsraten à 3 fl. und einer Restrate von 4 fl. Der Käufer erwirbt schon durch Anzahlung von nur 3 fl. das sofortige alleinige und ungetheilte Spielrecht.

In der am 12. November stattgefundenen 1. Ziehung der 3% fürstlich Serbischen Lose wurden die Haupttreffer von 100.000, 10.000 und 4000 Fres. in Gold mit von unserer Wechselstube verkauften Losen gewonnen und von uns sofort eskomptirt.

Wechsellergeschäft der Administration des
Nur Wien, Wollzeile 10 u. 13. „Merkur“ Ch. Cohn, Wollzeile 10 u. 13.

Buchdruckerei E. Romwalter & Sohn, Dedenburg.

J. J. F. Popp's Heilmethode,

welche sich schon seit Jahren vorzüglich bewährt, wird allen Magenkranken dringend empfohlen.

Die Broschüre Magen- und Darmkatarrh versendet gegen Einsendung von 20 kr. J. J. F. Popp's Poliklinik, Heide (Holstein)

Die Restauration zur neuen Welt,

Dedenburg, Neuhofgasse 13,

ist vom 10. April 1882 an, wegen Ablebens des Eigenthümers sammt Fundus instructus abzulösen.

Näheres daselbst 3-2

Baupläge

auf dem Deakplatz, in der Nähe des Seminars — der Eine 460 □ Klafter mit Bretterwand und Gassenfront, der Andere mit 200 □ Klafter, rückwärts gelegen, sind aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres zu erfahren beim Eigenthümer Simon Steigel, Elisabethgasse Nr. 7. 4-2

Preiselbeeren

aus den Karpathen, v. Kilo zu 24 kr. zu haben bei: Gustav Bader, Grabenrunde Nr. 53.

Gegen Rheumatismus und Gicht.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nied. Oesterr.

Lundenburg, Mähren den 10. Jänner 1881.
Ich ersuche, um sofortige freundliche Zusendung von 2 Packeten Ihres bewährten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsmittels gegen Postannahme. Ergebener

Hof-Verwalter der Zucker-Fabrikation.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, N. O. D.

Vorderberg, Steiermark, den 11. Jänner 1881.
Ersuche mit gegen üblichen Rabatt 12 Packte Ihres geschätzten Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsmittels per Nachnahme baldigt zu senden.

Achtungsvoll
Franz Eder,
Apotheker.

Haupt-Depot bei Franz Wilhelm, Apotheker, Neunkirchen N. O. D.

Preis per Paket ö. W. fl. 1. — 8 Theile getheilt.
Zu beziehen in Dedenburg: bei L. Molnár, Apoth.; J. J. F. Popp, Apoth.; E. Karl Redert, Apoth.; W. Wiedersheim, — Bruck a. d. Leitha: B. Bohn, Apoth. — Eisenstadt: Franz Gräßner, Apoth.; — Güns: Stefan Csacsimovics, Apoth.; — Mittersdorf: J. J. F. Popp, Apoth.; — Oberwart: K. Kornstein; — Pápa: Alois Tscheppen; — Pottendorf: W. Wastler, Apoth.; — Ragendorf: Friedr. Koss, Apoth.; — Raasdorf: Paul Remethy, Apoth.; — Ragnitz: Appoczay, Apoth.; — Schlainina: Gustav Schwarz, Apoth.; — Steinmanger: Julius Simon, Apoth.; — Traut. v. Biliak, Apoth.; — Wieselburg: Ant. Berisl; — W. v. Neudorf: Fr. Veltzsch, Apoth. —

Dienst



Organ

Das Blatt erscheint Sonn- und Feiertagen. Für Local: Samstags. Für Auswärts: Alle für das Blatt von Inseraten, Pränumeranden an die Redaktion vor.

„Dede

Mit 1. neues Abonnement p. t. Abonnement 31. Dezember neuern zu werpreise sind aersichtlich. Ein neu jedem beliden.

Es be

(H. Gr.) W. Jahr inaugurirt in dem südlichen Die Krivos befinden sich in d. tion. Das gibt schon theilweise zu noch immer verj auch so lange mit gekunstt verhält „Aufrufe“, wie si zu sein pflegen, den, wo es eig schon lange verj bereits ein den gan erbellendes, von mensitionen annehm Daß unser nächtlich“ auschar ganz besonders bet Alle, was wir zu wir nichts zu noch dieser intensiv

Die Ermordung

Wase und is (Eine kriminalistische

Was die Flec anbelangt, so hat Verwundung ange die Flecken am Ma erklären.

Dem entgegen konfrontirte Lehrjum bei der Arbeit nie eine grünliche Masine Da nun Inqu die Flecken am Man keine Erklärung geb er befragt, warum e zember 1807, bevor wesenheit des Pugen der Kleider a und was es für Flec auszapuzen bemüht gewesen seien? Inquisit erwit flecke, jondern gewöh